



Die Kapelle

im Spitalwald -

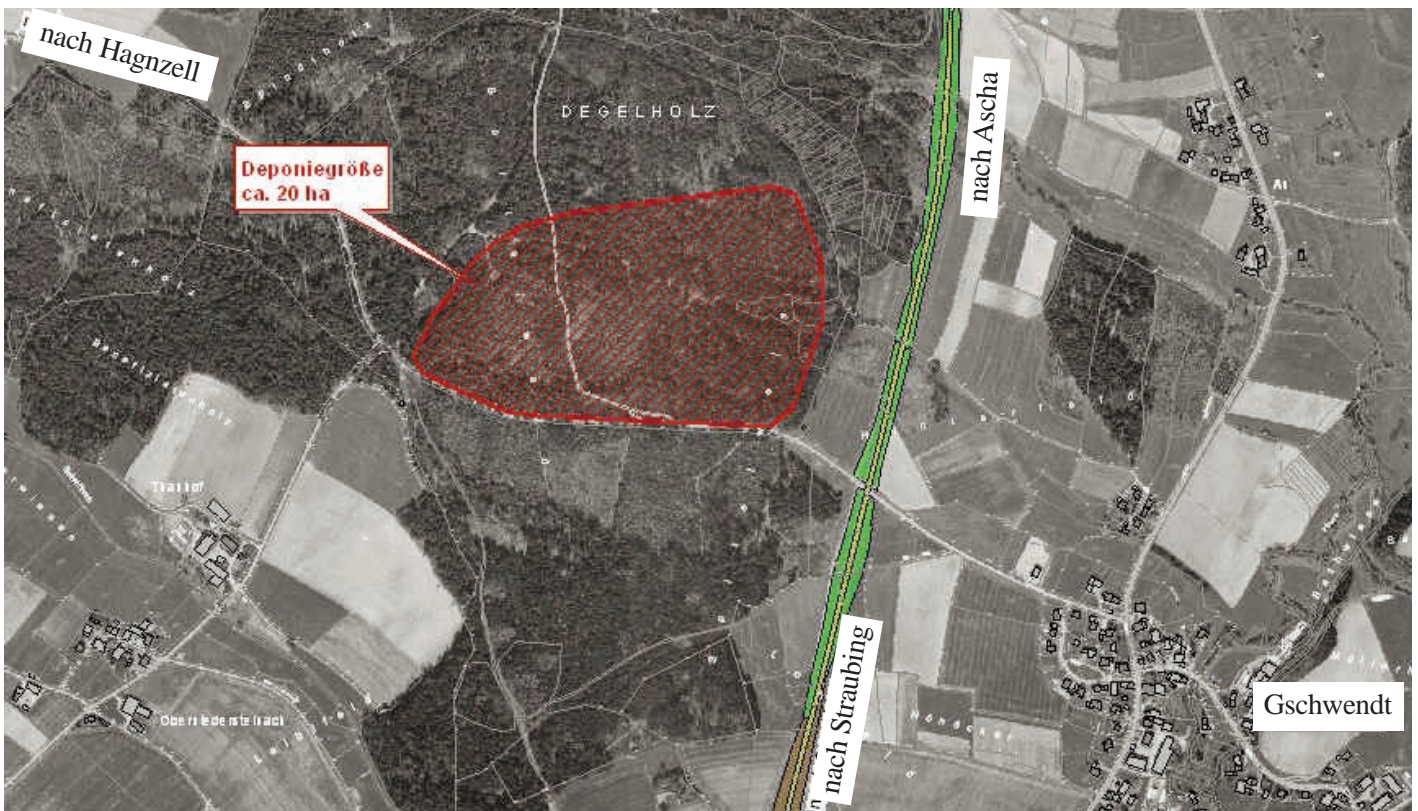
Eine Erinnerung an den Kampf
gegen die geplante
Mülldeponie
in Gschwendt

von Karl Christl

1977 Der Bau einer „Mülldeponie in Gschwendt“ durch den Zweckverband Abfallwirtschaft Straubing (ZAW) war schon 1977 ein Thema., das vielen Bürgern noch in Erinnerung ist; die geplanten Ausmaße damals wurden von vielen nicht richtig eingeschätzt. Die Gutachter im damaligen Raumordnungsverfahren gaben dem Standort Gschwendt aus ökologischen Gesichtspunkten keine Chance.

1987 Es war wieder soweit: Obwohl schon einmal abgelehnt, war es wiederum Gschwendt, das in einer Art Negativkartierung als Deponiegelände ausgesucht wurde, weil Müll-Notstand herrschte und der ZAW SR deswegen dringendst eine Mülldeponie brauchte. Nach dem Bayerischen Abfallentsorgungsgesetz, so der Geschäftsführer des ZAW, musste für einige Jahre im voraus eine Entsor-

gungssicherheit für den anfallenden Restmüll in seinem Verbandsgebiet sicher gestellt werden. Nicht die Suche nach einem positiven Standort, falls es den überhaupt gibt, führte zur Wahl von Gschwendt, sondern man ging - so glaubte man - den Weg des geringsten Widerstandes. Das Grundstück gehörte der Stadt Straubing („Spitalwald“), und so war es ein „In-sich-Geschäft“. Von den wenigen und bra-



ven Bürgern auf dem Lande erwartete man keine Schwierigkeiten. Beim letzteren Punkt machte man die Rechnung ohne den Wirt.

1988 Um auf die Problematik aufmerksam zu machen, ging der „Reigen“ um die geplante Mülldeponie in Gschwendt in diesem Jahr richtig los: Protestversammlungen wurden abgehalten, in die Unterschriftenlisten trugen sich über 8500 Deponiegegner ein; ein Aktionskreis „Bürger gegen Müll im Spitalwald“ wurde gegründet; es fanden unzählige Sitzungen und Gespräche mit verschiedenen Amtsträgern statt; es wurden Besichtigungsfahrten zu anderen Deponien durchgeführt; beide Seiten ließen Gutachten erstellen etc.

Über Jahre hinweg waren betroffene Bürger bereit, für ihre Heimat zu kämpfen.

1993 Nur durch die Hartnäckigkeit und Unermüdlichkeit der Bürger im Kampf gegen die Mülldeponie wurde wertvolle Zeit gewonnen, Lücken und Versäumnisse bei den Gutachten des ZAW zu finden und so eine wirksame Verteidigung aufzubauen. Ausschlaggebend für den Erfolg bei der Verhinderung der geplanten Mülldeponie in Gschwendt waren das Fehlen der Umweltverträglichkeitsprüfung und das Vorhaben des ZAW, mit den geplanten Rodungsmaßnahmen Tatsachen zu schaffen, die bei Genehmigung des Klageverfahrens nicht mehr rückgängig gemacht werden hätten können.

1994 **Das „Aus der Mülldeponie in Gschwendt“:** Ein Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofes stoppte den geplanten Bau der Mülldeponie in Gschwendt. Ergebnis des jahrelangen Kampfes war: Die für Anfang September geplanten ersten Baumaßnahmen auf dem Deponiegelände im Spitalwald durften nun nicht durchgeführt werden. Der Zweckverband Abfallwirtschaft Straubing durfte vor allem keinen Wald roden. Wie der Rechtsanwalt der Deponiegegner mitteilte, hatte damit in Bayern, ver-

mutlich sogar bundesweit, ein Gericht zum ersten Mal eine umstrittene Deponieplanung gestoppt.

Nicht irgendwo in Deutschland, nein: in dem kleinen und gemütlichen Ort Gschwendt - und wir waren dabei!

1995 Genügend Grund zum Feiern! Unzählige Feste, ob große oder kleine, wurden abgehalten. Aber nicht nur das. Eine „Welle der Mülltrennung“ ging durch das Land, geprägt von dem Gedanken, dass eine Mülldeponie nicht mehr in eine zukünftige Entwicklung passt. Unzählige Wertstoffhöfe und Hackschnitzelheizkraftwerke entstanden, landschaftsgebundenes Bauen war angesagt und das Verständnis für „Weg von der Wegwerfgesellschaft, hin zur Energieeinsparung und zum Umweltbewusstsein“ wuchs.

1997 Zum Dank sollte eine Kapelle zur Erinnerung an den erfolgreichen Kampf gegen die geplante Mülldeponie gebaut werden. Sie sollte als Gedenkstätte errichtet werden, um kommenden Generationen zu dokumentieren, was Menschen miteinander erreichen können, wenn sie nicht aufgeben.

„Kapelle ja - aber wohin?“ Vorgesehen war, die Kapelle auf dem Grundstück der Bürgerspitalstiftung zu errichten, auf dem ursprünglich die Mülldeponie hätte erbaut werden sollen. „Laut bayerischem Stiftungsgesetz dürfen wir keines unserer Gebiete veräußern, wenn es nicht unmittelbar im Stiftungsinteresse ist“, so der Leiter der Bürgerspitalstiftung: „Die Kapelle lag nicht direkt in unserem Interessensbereich und ein Grundstück bot sich nicht an, also lehnten wir ab.“ Es stellte sich die Frage, warum in den Jahren zuvor eine Mülldeponie in den Interessensbereich gepasst hätte. Diese Frage blieb bis heute unbeantwortet. So wurde ein neuer Standort gesucht. Ein Gschwendtner Bürger stellte schließlich der Gemeinde einen Teil seines Grundstückes kostenlos zur Verfügung. Der Bauplatz am Waldrand, von der B 20 aus gut sichtbar,

war ideal für die Kapelle

1998 Beim Bauantrag der Verwaltungsgemeinschaft Mitterfels für die Kapelle war es wieder die Bürgerspitalstiftung, die die notwendige nachbarschaftliche Unterschrift verweigerte. Ihr Gebiet grenzt direkt an den geplanten Standort der Kapelle. „Der Abstand der Kapelle zu unserem Grundstück ist zu gering. Bei eventuell entstehendem Schaden an der Kapelle, z.B. infolge eines Windwurfs auf unserem Gelände, würden wir verantwortlich gemacht werden,“ erläuterte wiederum der Leiter der Bürgerspitalstiftung. Erst nachdem die Gemeinde Ascha sich mit Unterzeichnung einer Haftungsfreistellungserklärung verpflichtet hatte, auf jegliche Schadensersatzforderung zu verzichten, erteilte das Landratsamt Straubing-Bogen die Baugenehmigung.

1999 Nach dem Genehmigungsverfahren erwies sich die Beantragung von Zuschüssen als ähnlich schwierig. Während die Kirche Fördergelder zusicherte, lehnte das Amt für ländliche Entwicklung eine Beteiligung ab. Da der Bau der Gedenkkapelle außerdem politische Brisanz habe, bestehe für die Gemeinde kein Anspruch auf Fördermittel. „Beim Kampf um die Kapelle fühlten wir uns schon in die Zeit des Widerstandes gegen die Mülldeponie zurückversetzt,“ so Bürgermeister Wolfgang Zirngibl. Er wollte diese „Unendliche Geschichte“ zum Abschluss bringen.

2000 Gesucht: ein Schutzheiliger! Angeregt durch die Gemeinde Ascha gründete sich am 22. September 2000 der Förderverein „Gedenkkapelle Spitalwald“, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Kapelle aus eigener Kraft zu errichten, sowie diese zu erhalten und zu pflegen. Spontan entschlossen sich 20 ehemalige Deponiegegner dem Verein beizutreten. Eine Satzung wurde erlassen und Josef Landstorfer zum Vorsitzenden gewählt. Spontan entschied sich der ganze Gemeinderat mitzumachen. Finanziert wurde das Projekt „Gedenkka-

pelle Spitalwald" zum Teil aus Mit-gliederbeiträgen, aus Einnahmen der „Siegessäule“ 1997 und aus Spenden Gschwendtner Bürger. Die Gemeinde übernahm den Rest der Kosten. Eifrig taten sich Bürger von Gschwendt und Au zusammen, dieses Projekt zu beginnen. Eines aber fehlte: Wir waren noch auf der Suche nach einem Schutzpatron. Selbst der Pfarrer konnte uns nicht sagen, welcher Schutzheilige dafür „zuständig ist, eine Mülldeponie abzuwehren“.

Mit dem hl. Franz von Assisi wurde dann ein Patron gewählt, dessen Lebensinhalt das Lob der Schöpfung war. So ist er auf dem Mosaikbild an der Stirnseite der Kapelle inmitten der Natur unter der hell strahlenden Sonne dargestellt.

Endlich war es soweit. Bei strahlendem Herbstwetter weihte Pfarrer Richard Maier die Gedenkkapelle zur Verhinderung einer Mülldeponie im Spitalwald an der Straße von Gschwendt nach Hagenzell ein.

2005

Ein Verein war gegründet, eine Kapelle gebaut, ein Schutzpatron wurde gefunden, der Außenbereich der Kapelle angelegt und ge-



Das Mosaikbild des Schutzpatrones der Kapelle im Spitalwald, des hl. Franz von Assisi, wurde von Angelika Althammer (Leiblfing) gestaltet.

pflügt. Aber dabei blieb es nicht. Der gegründete Verein bekam regen Mitglieder-Zulauf, auch durch ein Projekt, das schon vielmals zur Debatte

stand: „Der Kapellenwanderweg“.

Die Erstellung einer Gedenkkapelle und das Projekt „Kapellenwanderweg“ sind zwei Sachen, die zusammen passten. Spontan nahm sich ein Bürger aus Au darum an, die vorhandenen Kapellen, Kreuze, Bildstöcke und Gedenksteine zu fotografieren. Der Verein machte sich zur Aufgabe, Bilder und Geschichte der religiösen Motive aufzunehmen und zu dokumentieren. Der Kapellenwanderweg sollte bis im Sommer 2006 fertig werden, einhergehend mit der Erhaltung und Restaurierung der Wegkreuze.

Fotos im Text: Andreas Kulzer
Foto unten: Franz Tosch

Daten zur geplanten Mülldeponie:

- Ursprünglich geplante Größe: ca. 20 ha: Das entspricht einer Größe von ca. 25 Fußballfeldern.
- Das Gesamtvolumen sollte 669.000 m³ betragen - Verfülldauer von ca. 34 Jahren.
- Ca. 30 - 40 Müllfahrzeuge sollten pro Tag durch Gschwendt zur Mülldeponie fahren: Alle 10 Minuten ein Fahrzeug!



Es hat sich gelohnt, für die Erhaltung der Schöpfung und der Lebensqualität in Gschwendt zu "kämpfen".